

„Wir wollen Jesus sehen“
Botschaft des Generaloberen an die SJB
im 100. Todesjahr von Don Michael Rua

Meine lieben jungen Freunde,

da bin ich wieder, pünktlich zum Fest Don Boscos, des „Vaters und Freundes der Jugend“. Unsere Begegnung kann in diesem Jahr zu meinem Bedauern nur virtuell sein, ist aber deshalb nicht weniger wirklich und authentisch; sie fällt mit dem Beginn des 100. Todesjahres Don Ruas zusammen, des ersten Nachfolgers Don Boscos, und ganz sicher seines treuesten und besten Jüngers.

Das war für mich einer der Hauptgründe für den diesjährigen Leitgedanken für die gesamte Don-Bosco-Familie:

***„Nach dem Beispiel Don Ruas
tragen wir als überzeugte Christen und Christinnen
das Evangelium zu den jungen Menschen“.¹***

Nun, so will ich selbst als erster der Aufforderung des Leitgedankens nachkommen und euch mit dieser Botschaft – sozusagen im Gespräch – das Evangelium anbieten; ich möchte euch Jesus zeigen, damit auch ihr seine Jünger, seine Zeugen und Apostel sein könnt.

Wenn ich euch begegne, spüre ich häufig in euch ein starkes Verlangen danach, den Herrn zu finden. Vielleicht könnt ihr diesen Wunsch nicht so klar und deutlich ausdrücken, aber ich merke doch diese tiefe Sehnsucht in euren Herzen. So nehme ich euch bei der Hand und bringe euch zu meinem Meister, meinem Herr und Gott.

„Don Pascual, wir wollen Jesus sehen!“

Wenn ihr das wirklich möchtet, braucht ihr gute Beine und müsst die Ohren aufsperrern. Denn Jesus geht, Er bleibt nie stehen! Um Ihn zu finden müsst ihr auf den Gesang der Sandkörner lauschen, die Seine Füße aufwirbeln. Alles wird neu, wenn Er vorbei geht, und Sein Weg kennt kein Ende.

Er ist immer einen Schritt voraus, und genauso ist auch Sein Wort, immer in Bewegung, immer dabei, alles zu geben und von sich preiszugeben. Zweitausend Jahre sind es nun, und doch scheint es, als sei Er gerade erst vorbeigekommen. Die Geschichte bebt noch, weil Er da war, wie die Erde zittert, nachdem eine Bombe explodiert ist. Die Welt ist nicht mehr die gleiche. Nie hat jemand von Gott gesprochen wie dieser Mann, nie hat jemand uns so geliebt wie Er. Nie hat sich jemand so wie Er geschenkt, bis zur Selbstaufgabe. Nie hat jemand dem Wind und dem Meer geboten wie Er, oder den bösen Geistern, die den Menschen quälen und das Beste in seinem Wesen kaputt zu machen versuchen. Nie hat jemand, wie Er es tat, den Tod besiegt und die Sünde überwunden. Er ist anders als alle anderen.

Viele hassen Ihn deswegen, genauso wie sie auch die hassen, die sich nicht an das übliche Denken anpassen.

„Ich habe nichts, wo ich mich heute Abend schlafen legen kann. Wenn mich jemand sucht, habe ich kein Versteck. Die Füchse haben ihren Bau, die Vögel ihr Nest, aber ich lebe schutzlos inmitten von Gefahr und Bedrohung. Wer auf eingefahrenen Wegen und immer im alten Trott bleiben will, der findet bei mir nicht das, was er sucht.“

Denen, die er begegnet, sagt er: „Es ist an der Zeit, andere Wege zu gehen“.

¹ Der Leitgedanke lautet wörtlich übersetzt: „Nach dem Beispiel Don Ruas tragen wir als glaubwürdige Jünger und leidenschaftliche Apostel das Evangelium zu den jungen Menschen.“

„Gott ist mitten unter euch, nichts und niemand kann Ihn aufhalten“.

„Er ist es, den wir suchen. Geh hin, frag Ihn!“

Das ist nicht nötig, Er weiß, was ihr wollt. Am Seeufer belagern Ihn die Leute und fragen Ihn: „Was willst du uns sagen, welche Botschaft hast du?“ Jesus schaut auf die Fischer, die gerade ihre Netze auswerfen. Seine Antwort fällt ganz anders aus, als wir erwarten würden. Er lädt weder zu einer Versammlung ein, noch hält Er eine Rede. Er sagt: „Kommt her! Warum fischt ihr weiter? Rettet lieber den, der untergeht, rettet die Frauen und Männer, denen das Wasser schon bis zum Hals steht! Ich brauche euch! Ich will euch zu Menschenfischern machen“.

Und sie verlassen alles und alle, die Netze, das Boot, ihre Eltern, Frauen und Kinder. Sie gehen mit Ihm. „Wollt ihr wirklich wissen, wer ich bin? Macht euch mit mir auf den Weg, dann bekommt ihr eine Antwort!“ sagt Jesus. Man braucht Mut, um gegen den Strom zu schwimmen. Es ist unbequem, die faule Ruhe immer gleicher Tage zu verlassen und sich auf einen neuen Weg zu machen.

Eines Tages macht sich ein junger Mann – wie ihr – auf die Suche nach Jesus und fragt ihn: „Meister, was muss ich tun um so zu werden, wie Gott mich haben will? Verrate mir doch das Geheimnis dieses Glücks!“

Jesus antwortet ihm: „Du kennst doch die Gebote Gottes: du sollst nicht töten, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen, nicht falsch schwören. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“.

Und der junge Mann antwortet: „Meister, das alles habe ich schon seit meiner frühen Kindheit beachtet“. Jesus schaut ihn liebevoll an und sagt ihm: „Dir fehlt nur noch eines, um dein Ziel zu erreichen: Geh nach Hause zurück, verkauf alles, was du hast, und was du dafür bekommst, das schenk den Armen! Dann komm und folge mir!“ Aber da macht der junge Mann ein trauriges Gesicht und geht weg.

Jesus folgen heißt nicht, **eine** Entscheidung zu treffen, sondern **die** Entscheidung. Es heißt, alles zu riskieren und auf eine Karte zu setzen. Es heißt, die Entscheidung zur eigenen zu machen, die Er für uns getroffen hat: „Ich versichere euch, dass es keine größere Liebe gibt als diese: sein Leben für seine Freunde zu geben“.

Und damit alles ganz klar und ganz konkret wird, erklärt Jesus es mit zwei Gleichnissen: „Das himmlische Reich ist wie ein Schatz, der in einem Acker verborgen liegt; jemand findet ihn, verkauft alles, was er hat, und kauft diesen Acker. Und das himmlische Reich gleicht auch einem Kaufmann, der nach kostbaren Perlen ausschaut; wenn er eine ganz wertvolle gefunden hat, verkauft er alles, was er besitzt, und kauft sie dafür“.

Jesus treibt es dann noch bis zum Paradoxen: In einem anderen Gleichnis lobt er einen untreuen und unehrlichen Verwalter, der sich der Urkundenfälschung schuldig gemacht hat, des Betrugs, der Unterschlagung und Korruption. Aber hier ist zu bedenken, er tut das alles, um für seine Zukunft vorzusorgen, er ist sehr weitblickend. Er ist unehrlich, klar, aber er geht geradewegs, ganz konsequent und verfolgt sein Ziel ohne jeden Skrupel: zu seinem Nutzen, zu seinem Vorteil.

Liebe junge Menschen, meine und Don Boscos Freunde, ihr könnt nicht wirklich leben, wenn ihr nicht wisst, was wirklich zählt, wenn ihr nicht wisst, was der Sinn des Lebens ist. Denn das Leben ist alles, was ihr habt.

Die einzige sichere Karte, auf die ihr setzen und alles riskieren könnt, das ist Er, Jesus.

„Aber, Don Pascual, das Gottesreich ist nichts für uns. Das ist zu hoch und zu schwierig“

Wenn Jesus dich lieb hat und dich ruft, dann kannst du aufstehen und dich in Bewegung setzen! Du kannst die Richtung ändern und einen neuen Weg einschlagen. Es reicht, wenn man sich von Ihm geliebt weiß, das spürt und auch will. Es reicht, wenn du deine Gewohnheiten änderst und deine Überzeugungen überdenkst. Genauso haben es auch die ersten Jünger gemacht: Sie wurden einer nach dem anderen beim Namen gerufen, haben sich ohne Zögern auf den Weg gemacht, Ihm nach.

Im Leben eines jeden Menschen gibt es einen Tag, eine Stunde, die unvergesslich bleibt. Das ist der Moment, in dem etwas Neues geschieht, der Moment, der das Leben total verändert. So erinnert sich Johannes an die Begegnung mit Jesus: „Es war so etwa vier Uhr nachmittags“.

Gott trifft seine Wahl, ohne auf Vermögen, Begabungen oder persönliche Qualitäten zu achten, das beweisen viele Schriftstellen; im Gegenteil, häufig wählt er paradoxerweise die Schwächsten, die Armen, solche, die von der Welt wenig oder nichts wissen. Manchmal ruft Er sehr laut und fast mit Gewalt, wie z.B. den Paulus, der auf der Straße nach Damaskus auf die Erde stürzt. Manchmal aber macht Er es auch ganz anders: Er beruft einfach und einladend wie im Fall der beiden Jünger Johannes des Täufers.

Meistens aber bedient sich Gott eines anderen Menschen, wenn er jemanden berufen will: Johannes den Täufer bei Andreas und Johannes, Andreas bei seinem Bruder Simon, Philippus bei Natanael. Damals hat Er es so gemacht...! Und heute? Heute bedient Er sich meiner um zu rufen: Du! Komm! Ich lade dich ein, Ihn kennen zu lernen!

Es stimmt. Auch für die Jünger damals war es nicht leicht, das Denken ihres Meisters zu verstehen. Aber am Schluss haben sie doch gemerkt, dass sie nirgendwo anders als bei Ihm Worte finden könnten, die in der Lage wären, ihnen die Kraft und das Licht zu schenken, um die Fülle des Lebens zu finden, das Jesus ihnen aufgezeigt hatte.

Das war nicht nur bei ihnen so. Da war z. B. Zachäus, ein Zollbeamter, also jemand, der die Steuern eintrieb, und zwar für die römische Besatzungsmacht. Für die Juden damals war er ein „Kollaborateur“, ein Volksverräter, den alle echten Juden hassten und verachteten. Und ausgerechnet dieser Zachäus, der Verräter, und unehrlich dazu, der hört davon, dass Jesus gerade nach Jericho kommt. Von diesem Mann hat er schon viel sprechen hören. In seinem Inneren fühlt er sich von diesem Jesus angezogen: Er will Ihn kennen lernen oder Ihn wenigstens sehen. Er verlässt seinen Arbeitsplatz und läuft dorthin, wo sich die Menge um den Meister drängt. Aber da sind zu viele Menschen. Und so sehr er auch hoch hüpfte, weil er ziemlich kurz gewachsen ist, gelingt es ihm nicht, auch nur irgendetwas zu sehen. Also rennt er ein Stück voraus und klettert auf einen Baum. Er, der Reiche, der viel gehasste Zachäus hockt sich wie ein Straßenbengel auf den Ast eines Maulbeerfeigenbaums! Der Wunsch in ihm ist so groß, dass er nicht an seine Würde denkt und sich vor den Augen der anderen lächerlich macht. Alle lachen ihn aus, und sogar Jesus muss lächeln; aber Er blickt dem Zachäus tief ins Herz und sagt zu ihm: „Komm herunter, Zachäus, heute muss ich bei dir bleiben“. Und Zachäus steigt vom Baum und läuft Ihm voraus, nach Hause.

Die religiösen Führer von Jericho und die rechtschaffenen Juden fühlen sich vor den Kopf gestoßen, sind wütend und beleidigt. Sie schimpfen und sagen: „Der geht doch tatsächlich in das Haus eines Sünders!“ Sie sind schockiert und verstehen die Welt nicht mehr, weil Jesus alles auf den Kopf stellt: der Messias bei Sündern zu Hause!

Aber Jesus macht das immer so. Er bringt unsere egoistische und heuchlerische Welt völlig durcheinander, sie funktioniert auf einmal nicht mehr wie gewohnt, das „Übliche“ interessiert ihn nicht. Die „normalen“ Werte gelten nicht mehr, Er setzt an ihre Stelle eine völlig neue soziale Ordnung.

Als Jesus dann im Haus des Zachäus ist, sagt Er ihm nicht, er solle seine Frau verlassen, sein Haus verkaufen, sein Hab und Gut den Armen geben und ihm nachfolgen. Er sagt ihm bloß: „Heute bleibe ich bei dir“.

Es gibt zwei Arten, wie Jesus ruft. Zu dem reichen jungen Mann sagt Er: „Geh, verkauf alles, was du hast, und folge mir. Nimm kein Gepäck mit, das brauchst du nicht, ich Sorge ja für dich. Ich werde dein Hab und Gut sein“. Zu Zachäus hingegen sagt Er nur: „Ich bleibe heute bei dir“. Dieser zweite Ruf ist nicht einfacher und leichter als der erste: Bei Zachäus führt er dazu, dass er sich mit seinem ganzen Sein umstellt und ein neues Leben führt.

Wenn Jesus sagt, Er wolle bei uns wohnen und leben, und wenn wir ihn dann bei uns aufnehmen, dann ändert sich vieles in uns, und unsere ganze Lebensweise wird revolutioniert. Wenn wir Jesus in unser Leben hinein nehmen, dann befreit Er uns von allem, was nicht Gott ist.

Nur eines ist wichtig und zählt: ihn aufnehmen! Und dafür müssen wir bereit und wachsam sein: In dem Augenblick, wo du seinen Ruf hörst, kannst du ein freier Mensch werden, fähig und in der Lage, über dich selbst zu bestimmen und dich und dein Leben in den Dienst für ihn und für die anderen zu stellen.

„Glauben Sie wirklich, dass Gott uns braucht?“

Als erstes hat Jesus von den Männern, die bei ihm waren, gewollt, sie sollten zwölf Freunde sein, eine Gemeinschaft, ein Volk. Dann geht er noch viel weiter und vergleicht sich selbst und die Kirche mit einem Weinstock: „Ich bin der wahre Weinstock. Bleibt mit mir zusammen, und ich werde bei euch bleiben. So wie der Rebzweig nicht allein Frucht tragen kann, sondern nur am Weinstock, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht bei mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige. Wenn einer bei mir bleibt und ich bei ihm, dann bringt er reiche Frucht: ohne mich könnt ihr nichts tun“.

In seinen Freunden fließt dasselbe Blut: „Ich bin ihr, und ihr seid ich“, sagt Er. „Und dies ist das Zeichen, an dem man uns erkennt: die Eucharistie. Wir sind ein und derselbe Leib. In uns fließt ein und dasselbe Blut. Und ihr seid nun meine Hände, meine Füße und mein Herz“.

Nach seiner Kreuzigung dachten seine Feinde: Den haben wir beseitigt, ein für alle Male, haben diesen Jesus von Nazaret sicher unter einem Grabstein! Aber man kann die Sonne nicht daran hindern, aufzugehen. Und man kann den nicht am Leben hindern, der den Tod besiegen kann. Man kann das Leben nicht dem verweigern, der selbst Ursprung und Quelle des Lebens ist. Nichts und niemand ist lebendiger als Gott. Und an jenem letzten Abend, bei der Eucharistie, sagt Jesus: „Nun seid ihr ich!“ Jesus lebt in uns!

Meine lieben jungen Freunde, ihr könnt Genies sein, Organisatoren oder Erfinder, berühmte Menschen oder erfolgreiche Frauen und Männer. Aber das alles zählt nicht vor der Möglichkeit, Werkzeuge in der Hand Gottes zu sein.

Ihr könnt dann nicht einfach ein steriles Leben haben, das jeden Tag etwas welker wird. Im Gegenteil, ihr könnt ein ganz reiches und fruchtbares Leben haben. Das ist unsere Verantwortung. Jesus erklärt: „Mein Vater ist der Weinbauer. Jeden Rebzweig an mir, der keine Frucht bringt, den schneidet Er ab und wirft ihn weg. Und die Rebzweige, die Frucht tragen, die säubert Er von allem, was daran hindert, noch mehr Frucht zu tragen. Ihr seid schon gesäubert durch das Wort, das Ich euch verkündet habe“.

Ihr könnt der Mund sein, durch den Gott weiterhin zu den Menschen spricht, Werkzeuge und Verkünder der wahren Freiheit. Ihr könnt die Augen sein, die es verstehen, in allem Dunkel der Welt zu sehen und den anderen die Gegenwart Gottes und seines Reichs zu zeigen. Ihr könnt die Ohren sein, die mitten im Lärm und Krach und der Musik der *iPods* das hören können, was anscheinend unhörbar geworden ist: die Stimme dessen, der weint, der um Hilfe fleht, der nach Achtung und Würde schreit oder nach Gerechtigkeit und Brot. Ihr könnt die Hände und Füße sein, die zu den Menschen gehen und sie im Namen Jesu wieder aufrichten. Und ihr werdet dabei entdecken, dass ihr viel mehr bekommt, als ihr geben konntet.

Das ist das Geheimnis des echten Glücks. „Das Glück ist woanders als ihr denkt“, sagt Jesus. „Glück entsteht nur bei und mit Gott“.

Das hatte schon eine junge jüdische Frau gesagt, Seine Mutter damals in Nazaret, vor Seiner Geburt: „Ich will mein schönsten Lied für meinen Gott singen, denn Er ist mächtig. Er hat Großes an mir getan, heilig ist sein Name. Seine Barmherzigkeit bleibt immer bei allen, die Ihm dienen. Er hat Seine Macht bewiesen, die Stolzen und ihre Pläne zugrunde gerichtet. Er hat die Mächtigen vom Thron gestürzt, die Unterdrückten hat Er vom Boden aufgehoben. Die Armen hat er überreich mit Gaben beschenkt, die Reichen aber hat Er mit leeren Händen weggeschickt“.

Gott steht auf der Seite der Unterlegenen und Geschlagenen, der Armen, der Reinen und der Friedfertigen. „Glücklich, froh, in Frieden und Harmonie mit sich selbst, mit der Welt und mit Gott sind die Armen, denn ihre Hände, ihre Herzen sind offen für die Gaben Gottes, und sie vertrauen auf seine Kraft. Glücklich sind diejenigen, deren Herzen rein sind und keinen Egoismus kennen, die nicht um sich selbst kreisen, sondern auf Gott schauen. Glücklich, wer am Frieden mit- baut und für die Gerechtigkeit kämpft“.

„Ihr seid das Salz der Erde und könnt so verhindern, dass die Welt verdirbt. Ihr sollt leuchtende Fackeln sein, denn es gibt noch viel zu viel Dunkel auf dieser Welt. Ihr seid nicht einfach bloß aufgefordert, ein Licht zu *tragen* – ihr sollt das Licht *sein*! Ihr sollt Feuer sein, und damit ihr Licht geben könnt, sollt ihr euch selbst verzehren wie damals der brennende Dornbusch in der Wüste“.

Glücklich seid ihr, wenn ihr euch entscheidet, mit Jesus zu gehen, und damit das Risiko akzeptiert, aus euren Träumen Licht zu machen. Vor allem aber werdet ihr glücklich sein, wenn ihr *in* Ihm bleibt, und nicht einfach bloß irgendwo in Seiner Nähe. Dann seid ihr frei, um Frucht zu bringen, also sichtbare Taten einer ganz konkreten Liebe, ehrlich und hingebungsvoll, bis hin zum totalen Opfer des Lebens, falls nötig.

Damals, am letzten Abend, stand Jesus auf, legte sein Obergewand ab und band sich eine Schürze um. Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, seinen Jüngern die Füße zu waschen und mit seiner Schürze abzutrocknen. Das war damals die Aufgabe von Sklaven! Und gleich danach sagte er: „Was ich jetzt getan habe, das sollt auch ihr für einander tun“.

Bildet ein Volk von Menschen, die einander lieben, damit sie, wenn sie euch sehen, anfangen an Gott zu glauben.

Wir sind ein neues Volk. Wir sind die Familie Gottes, der wahre Weinstock, um den sich der Vater voller Liebe kümmert. Unseren Saft, unsere Lebenskraft bekommen wir vom Geist Jesu; und wir sind die Reben, die Frucht tragen. Wir heißen Benedikt von Nursia, Franz von Assisi, Dominikus, Ignatius von Loyola, Theresa von Jesus, Franz von Sales, Don Bosco, Mutter Mazzarello, Don Rua, Dominikus Savio, Laura Vicuña, Bischof Versiglia, Callixtus Caravario, Josef Calasanz, Josef Kowalski, Zephyrinus Namuncurá; wir sind die jungen Märtyrer vom Oratorium in Posen; wir heißen Pier Giorgio Frassati, Mutter Teresa von Kalkutta, Damian de Veuster, Josef Quadrio, Nino Baglieri... Das sind wir! Und wir sind viele! Eine Familie, die jeden Tag auf das Wort Gottes hört. Ein Weinstock, der jeden Tag die Früchte des Geistes hervorbringt.

Darum: Tragt ruhig den Kopf hoch. Euer Leben liegt in euren Händen. Ihr wisst, wer und was ihr seid. Bleibt auf den Beinen, auch wenn ihr allein seid, selbst gegenüber einer Menge. Beugt euch nur vor Gott, und wenn ihr die hoch hebt, die gefallen sind. Liebt Gott mit der ganzen Kraft eurer Herzen, und ebenso auch die Menschen, mit denen ihr zusammen seid.

Am Schluss seiner Bergpredigt sagte Jesus: „Wer das, was ich sage, auch in die Tat umsetzt, der ist jemand, der klug und besonnen sein Haus auf Felsengrund gebaut hat. Und wenn dann ein richtiger Wolkenbruch kommt, der Bäche und Flüsse über ihre Ufer treten lässt, und das Unwetter um das Haus tobt, dann bleibt das Haus unbeschädigt stehen, weil seine Fundamente ja in Felsengrund verankert sind. Wer aber meine Worte hört und sie nicht in die Tat umsetzt, der ist so dumm wie einer, der sein Haus einfach auf Sandboden baut. Wenn dann der Regen kommt, die Bäche und Flüsse über ihre Ufer treten und das Unwetter über dem Haus tobt, dann stürzt es zusammen und alles geht in die Brüche“.

Sorgt gut für euch, baut euer Leben auf Felsengrund, sonst wird es zerstört.

„Don Pascual, erwartet Jesus das alles von uns?“

Gott dienen ist ganz einfach. Gott ist kein Tyrann. Gott spricht mit euch wie ein Vater oder wie ein Freund.

„Nicht ihr habt mich als Freund ausgesucht, sondern ich habe euch ausgesucht und zu meinen Freunden gemacht. So wird eure Arbeit Frucht bringen, und die Früchte werden bis in alle Ewigkeit nicht verderben. Wenn ihr den Weg geht, den ich euch zeige, dann werdet ihr sehen, wie schön es ist, zu Gott zu gehören; was der Glaube von euch verlangt, ist nicht schwer“, sagt Jesus.

Atmet tief durch, steht auf, fühlt euch als freie Menschen. Ich bringe euch die Einladung zu einem Fest. Euer Leben ist für das Fest gemacht, wir alle gehen zu einem Fest. Die Zukunft ist eine frohe Tischgemeinschaft, und Gott feiert mit uns.

Jesus sagt, dass Sein Wort in euch hineingesät ist wie in einen Acker; nur ist das menschliche Herz ein schwieriges, nicht leicht zu bebauendes Ackerland, oft geplagt von Dürre und erstickt unter dornigem Gestrüpp. Und doch seid ihr der Acker. Wenn ihr anfangt, auf das Gotteswort zu hören, dann könnt ihr etwas ganz Wertvolles finden.

Zuerst und vor allem könnt ihr euch selbst finden. Und ihr werdet Gott in euch finden. „Ihr müsst keine Angst haben, aber ohne Ihn könnt ihr nichts tun. Und Er braucht euch“.

Er kennt uns sehr gut, kennt uns so, wie wir sind. Er kennt die seltsame Welt von Dunkel und Licht in uns, und Er kennt uns und dieses geheimnisvolle Gemisch, das wir sind. Er versteht uns so, wie wir sind, besser als wir selbst uns kennen und verstehen.

Er weiß, wozu wir fähig sind. Die anderen können wir vielleicht enttäuschen, weil wir doch nicht ihren Vorstellungen entsprechen oder sie sich ein falsches Bild von uns gemacht haben. Gott aber ist nie enttäuscht, denn Er liebt mich, und zwar so, wie ich gerade bin...!

Gott lebt nicht in der Zukunft, und Er lebt auch nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart. Er ist da, gegenwärtig, und sieht mich in meiner jetzigen Situation.

Auch die Freunde Jesu dachten, sie müssten groß und mächtig sein, um das Gottesreich aufbauen zu können. Jesus aber sagte ihnen: „Damit ihr für Gott nützlich sein könnt, müsst ihr klein sein, so wie ein Kind“.

Ein Kind ist ein Mensch, der seine ganze Zukunft noch vor sich hat, ein Kind hat Träume – und Vertrauen.

Geht gerade und mit erhobenem Kopf, ihr habt die Zukunft vor euch, und es lohnt sich, ihr entgegenzugehen. Kinder sind schwach, ihnen fehlt es vor allem an Kraft. Aber sie haben Vertrauen. Und wenn alles gut läuft, dann wissen sie, dass sie geliebt sind.

Sie haben ihre Zukunft vor sich. Ihr habt ein Wort, das ihr in eurem Leben und durch euer Leben sagen könnt und sollt: ein Wort des Trostes, eines, das befreit und Hoffnung macht, das in die Zukunft weist. Habt den Mut, das Wort auch zu sagen. Habt den Mut zu sein, was ihr seid, und das seid ganz: echte Menschen, freie Menschen mit einer Berufung.

Habt keine Angst, machen wir uns mutig auf den Weg, dem anderen Ufer des Meeres entgegen.

Dieses Meer ist gefährlich und bedrohlich, es ist sehr groß, und unser Schiff ist klein und zerbrechlich. Aber an Bord unseres Schiffes ist Jesus, der Sohn Gottes. Wer und was kann uns da noch Angst machen?!

Meine lieben jungen Freunde, ich mag euch sehr, und ich habe euch eure Bitte, euch Jesus zu zeigen, erfüllt. Ich habe Ihn euch gezeigt und euch zu Ihm gebracht. Nun wünsche ich mir, dass ihr wie die Jünger des Täufers sagen könnt: „Wir haben den Christus gefunden“, und dass ihr nun daran geht, auch andere zu Jesus zu bringen.

Zum Schluss habe ich für euch noch ein Gebet von Kardinal Newman. Macht es euch zu eigen und macht daraus ein Lebensprogramm.

IN DEINE HÄNDE

O Herr, ich gebe mich ganz in deine Hände.
Mache mit mir, was du willst.
Du hast mich für Dich geschaffen.
Ich will nicht mehr an mich selber denken.
Ich will dir folgen.

Was willst du, dass ich tun soll?
Geh immer deinen eigenen Weg mit mir.
Was du auch forderst, ich will es tun,
in jeder Freude, in jedem Leid.

Ich opfere dir die Wünsche, die Vergnügungen,
die Schwächen, die Pläne, die Meinungen,
die mich von dir fernhalten
und mich auf mich selbst zurückwerfen.

Mache mit mir, was du willst.
Ich feilsche um nichts.
Ich suche nicht im voraus zu erkunden,
was du mit mir vorhast.
Ich will das sein, wozu du mich machen willst.

Ich sage nicht: ich will dir folgen, wohin du gehst,
denn ich bin schwach.
Aber ich gebe mich dir, dass du mich führst, gleich wohin.
Ich will dir im Dunkel folgen
und bitte nur um Kraft für meinen Tag.

O Gott, du bist so wundervoll bei mir gewesen alle Tage meines Lebens.
Du wirst mich auch ferner nicht verlassen.
Ich weiß es, obschon ich keine Rechte vor dir habe.
Lass mich meinen Weg nicht gehen, ohne an dich zu denken.

Lass mich alles vor dein Angesicht tragen,
um dein Ja zu erfragen bei jedem Wollen und dein Segen für jedes Tun.
Wie die Sonnenuhr von der Sonne,
so will ich allein bestimmt sein von dir.
So sei es, mein Herr Jesus Christus.

John Henry Newman

Rom, den 31. Januar 2010

Ganz herzlich Euer

Don Pascual Chávez V., SDB
Generaloberer